

MARTIN CRUZ SMITH

Stalins Geist

Buch

In der Moskauer U-Bahn werden in diesem Winter die Menschen von Stalin höchstpersönlich heimgesucht. Ist der Diktator wiederauferstanden?

Bei seiner Suche nach Stalins Geist stößt Chefermittler Arkadi Renko nicht nur auf diverse Leichen, geheime Massengräber in den Kellern des Obersten Gerichts und grausige Relikte der Vergangenheit. Auch die Kollegen Isakow und Urman verbindet ein undurchsichtiges Geheimnis, das Renko nicht nur deshalb beunruhigt, weil seine Lebensliebe Eva irgendwie darin verwickelt scheint. Immer wenn er glaubt, eine entscheidende Information gefunden zu haben, trifft er den jeweiligen Informanten nur noch tot an. Immerhin wird klar, dass es Verbindungen zwischen Stalins Auftauchen und den Helden des Tschetschenien-Krieges geben muss, die auch in der Moskauer Polizei eine Rolle spielen. Sie gehören zu der geheimnisumwitterten OMON, einer Elite-Einheit, zu erkennen an den schwarzen Baretten und einem Tigertattoo.

Als ein Kopfschuss Renko fast umbringt, ahnt er, mit welchem Gegner er es zu tun hat. Doch welches Spiel der zwölfjährige Schenja, ein elternloser Schachfanatiker, und die Tschetschenien-Veteranin Eva spielen, zeigt sich erst, als Arkadi sich ins Herz der OMON-Krieger nach Twer begibt. Dort erwartet ihn ein hochexplosives Minenfeld, dessen Entschärfung lebensgefährlich ist.

Autor

Martin Cruz Smith arbeitete als Journalist, bevor ihm mit seinem Roman »Gorki Park« ein Welterfolg gelang, der auch in der Verfilmung mit William Hurt und Lee Marvin ein Millionenpublikum begeisterte. Seither hat der russische Chefinspektor Arkadi Renko eine weltweite Fan-Gemeinde. Martin Cruz Smith' Romane wurden in über 14 Sprachen übersetzt. Der Autor lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Kalifornien.

Von Martin Cruz Smith außerdem lieferbar

Die Arkadi-Renko-Romane:

Gorki Park (55533) · Nacht in Havanna (55495)

Treue Genossen (46323)

Die goldene Meile (geb. Ausgabe, C. Bertelsmann Febr. 2010, 00920)

weitere Romane:

Die schwarze Rose (45959)

Martin Cruz Smith

Stalins Geist

Ein Arkadi-Renko-Thriller

Deutsch
von Rainer Schmidt

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2007
unter dem Titel »Stalin's Ghost«
bei Simon & Schuster, New York



FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe November 2009
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2007
by Titanic Productions
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Johnher / plainpicture
IK · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47146-1

www.goldmann-verlag.de

Für Knox und Kitty

PROLOG

Die Moskauer lebten für den Winter. Für einen Winter mit knietiefem Schnee, der die Stadt weicher machte, fließend von einer goldenen Kuppel zu andern reichte, Statuen neu modellierte und Parkwege in Schlittschuhbahnen verwandelte. Schnee, der manchmal herabwehte wie ein dunstiger Schleier, manchmal dick wie Daunenfedern. Schnee, der die Limousinen der Reichen und Mächtigen zwang, hinter Schneepflügen herzukriechen. Schnee, der sich wie ein Vorhang schloss und öffnete und das Auge mit einem kurzen Blick auf einen beleuchteten Globus über dem Eingang zum Zentralen Telegrafenamt kitzelte, auf Apollos Wagen, der das Bolschoi verließ, auf die Neonumrisse eines Störs über einem Lebensmittelgeschäft. Frauen beim Einkaufen schwebten in langen Pelzmänteln zwischen den Böen dahin. Kinder zogen Schlitten und Snowboards hinter sich her, und Lenin lag in seinem Mausoleum, taub für jede Korrektur, eingehüllt in Schnee.

Und nach Arkadis Erfahrung würde man, wenn der Schnee schmolz, Leichen entdecken. Im Moskauer Frühling.

I

Es war zwei Uhr morgens, früh und spät zugleich. Zwei Uhr morgens war eine Welt für sich.

Soja Filotowa trug ihr schwarzes Haar in einem strengen kurzen Schnitt, als wollte sie den Bluterguss unter ihrem Auge trotzig zur Schau stellen. Sie war ungefähr vierzig, schätzte Arkadi, von sehniger Eleganz in ihrem roten Hosenanzug mit dem goldenen Kreuz, das nur als Schmuck diente. Sie saß auf der einen Seite der Nische, Arkadi und Viktor auf der anderen. Soja hatte einen Brandy bestellt, ihn aber noch nicht ange-rührt. Sie hatte lange rote Fingernägel, und als sie eine Zigarettenschachtel in den Händen hin und her drehte, musste Arkadi an einen Krebs denken, der sein Abendessen inspizierte. Das Café war ein chromblitzender Laden über einer Autowaschanlage an der Ringstraße. Heute Abend wurden keine Autos gewaschen, nicht, solange es schneite, und die wenigen Wagen, die es zum Café schafften, waren Geländewagen mit Allradantrieb. Die einzigen Ausnahmen waren Arkadis Schiguli und Viktors Lada, die in einer Ecke des Parkplatzes kauerten.

Viktor nippte an einem Chivas, aber nur ganz vorsichtig. Drinks waren teuer, und Viktor war geduldig wie ein Kamel. Arkadi hatte ein bescheidenes Glas Wasser vor sich; er war ein blasser Mann mit dunklem Haar und der Ruhe des professionellen Beobachters. Nach sechsunddreißig Stunden ohne Schlaf war er noch stiller als sonst.

»Mein Herz tut schlimmer weh als mein Gesicht«, sagte Soja.

»Ein gebrochenes Herz?«, vermutete Viktor, als wäre das seine Spezialität.

»Mein Gesicht ist ruiniert.«

»Nein, Sie sind immer noch eine schöne Frau. Zeigen Sie meinem Freund, was Ihr Mann Ihnen sonst noch angetan hat.«

Fahrer und Bodyguards saßen versunken auf den Hockern an der Bar; sie umfassten ihre Gläser mit beiden Händen, saugten an ihren Zigaretten, hielten ihr Gleichgewicht. Zwei Bosse verglichen ihre Florida-Sonnenbräune und zeigten einander Schnappschüsse vor Dornröschens Märchenschloss. Soja schob das Kreuzifix beiseite, damit sie den Reißverschluss ihrer Jacke aufziehen und Arkadi einen Bluterguss zeigen konnte, der die glatte Fläche ihrer Brust wie ein Weinfleck bedeckte.

»Ihr Mann hat das getan?«, fragte Arkadi.

Sie zog den Reißverschluss hoch und nickte.

»Sie werden bald vor ihm sicher sein«, sagte Viktor beruhigend. »Solche Tiere sollten nicht frei herumlaufen.«

»Bevor wir geheiratet haben, war er wunderbar. Selbst jetzt noch muss ich sagen, dass Alexander ein fabelhafter Liebhaber war.«

»Das ist normal«, sagte Viktor. »Man versucht, sich an die guten Zeiten zu erinnern. Wie lange sind Sie verheiratet?«

»Seit drei Monaten.«

Wird es nie zu schneien aufhören?, fragte sich Arkadi. Ein Nissan Pathfinder rollte an eine Zapfsäule heran. Die Mafia wurde konservativ; nachdem sie ihre jeweiligen Territorien vermessen und etabliert hatte, verteidigte sie den Status quo. Ihre Kinder würden Banker werden, und deren Kinder Dichter oder so etwas. Abwarten – in fünfzig Jahren käme ein goldenes Zeitalter der Lyrik.

Arkadi schaltete sich wieder in das Gespräch ein. »Sind Sie sicher, dass Sie das tun möchten? Manchmal ändert man seine Meinung.«

»Ich nicht.«

»Vielleicht wird Ihr Mann sich ändern.«

»Er nicht.« Ihr Lächeln bekam zusätzliche Schärfe. »Er ist ein Vieh. Ich wage mich nicht mehr in meine eigene Wohnung. Es ist zu gefährlich.«

»Sie haben sich an die richtigen Leute gewandt«, sagte Viktor und verlieh dem Augenblick mit einem kleinen Schluck Whisky besondere Feierlichkeit. Autos dröhnten vorüber, jedes in einer anderen Tonlage.

»Wir werden Telefonnummern, Adressen, Schlüssel brauchen«, sagte Arkadi. »Sie müssen uns von seinem Tagesablauf erzählen, seinen Gewohnheiten, wo er hingeht. Wenn ich recht verstehe, haben Sie und Ihr Mann ein Geschäft in der Nähe des Arbat.«

»Am Arbat. Genau gesagt ist es mein Geschäft.«

»Was für eins?«

»Partnervermittlung. Internationale Partnervermittlung.«

»Wie heißt die Firma?«

»Cupido.«

»Wirklich?« Das war interessant, fand Arkadi. Ein Streit in Cupidos Laube? »Wie lange haben Sie dieses Geschäft schon?«

»Seit zehn Jahren.« Ihre Zunge ruhte einen Augenblick lang auf ihren Zähnen, als wollte sie noch mehr sagen und hätte es sich dann anders überlegt.

»Sie und Ihr Mann arbeiten beide dort?«

»Er steht nur herum, raucht Zigaretten und trinkt mit seinen Kumpanen. Ich mache die Arbeit, er nimmt das Geld, und wenn ich versuche, ihn daran zu hindern, schlägt er mich. Ich hab ihn gewarnt. Es war das letzte Mal, habe ich gesagt.«

Viktor sagte: »Und jetzt wollen Sie ihn ...«

»Tot und begraben sehen.«

»Tot und begraben?« Viktor grinste. Er schätzte Frauen mit Elan.

»Und er soll nie gefunden werden.«

»Was ich wissen muss«, sagte Arkadi, »woher wussten Sie, dass Sie sich an die Polizei wenden müssen, um Ihren Mann umbringen zu lassen?«

»Macht man das nicht so?«

Arkadi musste ihr recht geben. »Aber wer hat es Ihnen gesagt? Woher haben Sie diese Telefonnummer? Es macht uns nervös, wenn eine unbescholtene Bürgerin wie Sie weiß, wie sie uns erreichen kann. Haben Sie unsere Nummer von einem Freund bekommen, oder hat ein Flugzeug ›Killer zu mieten‹ an den Himmel geschrieben?«

Soja zuckte die Achseln. »Ein Mann hat eine Nachricht auf meinem Anrufbeantworter hinterlassen und gesagt, wenn ich ein Problem hätte, sollte ich diese Nummer anrufen. Ich habe angerufen, und Ihr Freund hat sich gemeldet.«

»Kannten Sie die Stimme auf dem Anrufbeantworter?«

»Nein. Ich glaube, es war eine gute Seele, die Mitleid mit mir hatte.«

»Und woher hatte diese gute Seele Ihre Telefonnummer?«, fragte Viktor.

»Wir machen Werbung. Wir verbreiten unsere Nummer.«

»Haben Sie die Nachricht gespeichert?«

»Nein, warum sollte ich so etwas auf meinem Gerät behalten? Und überhaupt, wieso ist das wichtig? Ich kann jedem von Ihnen zweihundert Dollar zahlen.«

»Woher sollen wir wissen, dass es keine Falle ist?«, fragte Arkadi. »Diese Telefongeschichte gefällt mir nicht. Könnte sein, dass man uns eine Falle stellt.«

Soja hatte ein kehliges Raucherlachen. »Woher soll ich wissen, dass Sie das Geld nicht einfach behalten? Oder, schlimmer noch, dass Sie es meinem Mann erzählen?«

»Jedes Unternehmen erfordert ein gewisses Maß an Vertrauen auf beiden Seiten«, sagte Viktor. »Zunächst mal: Der Preis beträgt fünftausend Dollar, eine Hälfte im Voraus, die andere danach.«

»Auf der Straße kriege ich jemanden für fünfzig.«

»Sie kriegen, was Sie bezahlen«, sagte Viktor. »Bei uns haben Sie die Garantie, dass Ihr Mann spurlos verschwindet, und wir führen die Ermittlungen selbst durch.«

»Es liegt bei Ihnen«, sagte Arkadi. »Ist Ihre Entscheidung.«

»Wie werden Sie es machen?«

»Je weniger Sie darüber wissen, desto besser«, sagte Viktor.

Arkadi hatte das Gefühl, dem Schnee aus der ersten Reihe zuzusehen, zu beobachten, wie er in schäumenden Wellen herabwehte und Streifen auf die geparkten Autos malte. Wenn Soja Filotowa sich einen Geländewagen leisten konnte, dann konnte sie auch fünftausend Dollar bezahlen, um ihren Mann beseitigen zu lassen.

»Er ist sehr stark«, sagte sie.

»Nein, er wird nur schwer sein«, beruhigte Viktor sie.

Soja zählte einen Stapel abgegriffene amerikanische Geldscheine ab und legte ein Foto dazu, auf dem ein Mann im Bademantel am Strand zu sehen war. Alexander Filotow war beunruhigend groß und hatte langes, nasses Haar. Er hielt eine Bierdose in die Kamera, die er anscheinend mit einer Hand zerquetscht hatte.

»Wie erfahre ich, dass er tot ist?«, fragte Soja.

»Wir geben Ihnen einen Beweis«, sagte Viktor. »Wir machen ein Foto.«

»Davon hab ich schon gelesen. Manchmal benutzen sogenannte Killerschminke und Ketchup und tun so, als sei das ›Opfer‹ tot. Ich will etwas Handfesteres.«

Alle schwiegen.

»Etwas Handfesteres?«, fragte Viktor dann.

»Etwas Persönliches«, sagte Soja.

Arkadi und Viktor sahen einander an. Das stand nicht im Drehbuch.

»Eine Armbanduhr?«, schlug Arkadi vor.

»Noch persönlicher.«

»Wie zum Beispiel ...?« Diese Richtung gefiel ihm nicht.

Soja griff endlich nach ihrem Brandy und trank einen Schluck. »Schicken Entführer nicht manchmal einen Finger oder ein Ohr?«

Wieder war es still in der Nische, bis Arkadi sagte: »Das gilt für Entführungen.«

»Es würde sowieso nicht funktionieren«, räumte sie ein. »Vielleicht würde ich sein Ohr oder seinen Finger gar nicht erkennen. Die sehen bei allen ziemlich ähnlich aus. Nein, etwas Spezielleres.«

»Woran denken Sie?«

Sie ließ den Brandy in ihrem Glas kreisen. »Er hat eine ziemlich große Nase.«

»Ich schneide keinem die Nase ab«, sagte Viktor.

»Wenn er schon tot ist? Das wäre, wie wenn Sie ein Hühnchen zerlegen.«

»Egal.«

»Dann habe ich noch eine Idee.«

Viktor hob die Hand. »Nein.«

»Warten Sie.« Soja faltete ein Blatt Papier auseinander. Darauf war ein Foto von der Zeichnung eines Tigers, der ein Rudel Wölfe in die Flucht schlug. Das Foto war dunkel und bei schlechtem Licht aufgenommen, und die Zeichnung selbst war verschwommen. »Daran habe ich gedacht.«

»Er hat ein Bild?«

»Er hat eine Tätowierung«, sagte Arkadi.

»Genau«, sagte Soja Filotowa zufrieden. »Ich habe die Tätowierung vor ein paar Nächten fotografiert, als er stockbetrunken war. Er hat sie selbst entworfen.«

Ein Laken bedeckte eine Ecke der Tätowierung, aber was Arkadi sehen konnte, war beeindruckend genug. Der Tiger stand majestätisch auf den Hinterbeinen und schlug mit der Pranke in die Luft, während die Wölfe sich zähnefleischend duckten. Ein Fichtenwald und ein Bergbach umrahmten die Kampfszene. Auf dem weißen Ast einer Birke standen die Buchstaben T, W, E, R.

»Was bedeutet das?«, fragte Viktor.

»Er ist aus Twer«, sagte Soja.

»Es gibt keine Tiger in Twer«, sagte Viktor. »Und auch

keine Berge. Es ist ein plattes, hoffnungsloses Kaff an der Wolga.«

Arkadi fand dieses Urteil ein wenig hart, aber Leute, die es schafften, aus Orten wie Twer nach Moskau zu kommen, legten ihre Heimatidentität meistens so schnell wie möglich ab. Sie trugen sie nicht für alle Zeit in die Haut eingefärbt.

»Okay«, sagte Viktor. »Damit können wir ihn eindeutig identifizieren. Was schlagen Sie vor, wie wir Ihnen den Beweis bringen sollen? Erwarten Sie, dass wir eine Leiche durch die Gegend schleppen?«

Soja trank ihren Brandy aus. »Ich brauche nur die Tätowierung.«

Arkadi konnte Viktors Lada nicht ausstehen. Die Fenster schlossen nicht vollständig, und die hintere Stoßstange war nur festgebunden. Der Wind trieb Schnee durch Löcher im Bodenblech herein und ließ den tannenduftenden Luftauffrischer am Rückspiegel schaukeln.

»Kalt«, sagte Viktor.

»Du hättest den Wagen warmlaufen lassen können.« Arkadi knöpfte sein Hemd auf.

»Der wird schon warm. Nein, ich spreche von ihr. Ich hatte das Gefühl, meine Nüsse werden zu Eiszapfen und fallen nacheinander ab.«

»Sie will einen Beweis, genau wie wir.« Arkadi zog einen Klebstreifen von seinem Bauch und löste das Mikrofon und einen winzigen Rekorder ab. Er spulte zurück, drückte die Abspieltaste, hörte sich ein kurzes Stück an, schaltete den Rekorder ab, nahm die Kassette heraus und schob sie in einen Umschlag. Darauf schrieb er: »Person: Z.K. Filotowa. Leitender Ermittler: A. K. Renko, Detektiv: V. D. Orlow.« Dazu notierte er Ort und Datum.

»Was haben wir?«, fragte Viktor.

»Nicht viel. Du hast das Telefon eines Kollegen abgenommen, und eine Frau hat dich gefragt, ob du ihren Mann um-

bringst. Sie hat angenommen, du seist Inspektor Urman. Du hast mitgespielt und ein Treffen vereinbart. Jetzt könntest du sie wegen Verschwörung verhaften, aber du hättest nichts gegen den Kollegen in der Hand, und du wüsstest nicht, wer ihr seine Telefonnummer gegeben hat. Sie redet nicht. Du könntest sie stärker unter Druck setzen, wenn sie für etwas bezahlt, das sie für einen erledigten Auftragsmord hält – dann könntest du sie wegen Mordversuchs drankriegen, und vielleicht würde sie reden. Erzähl mir von Urman. Es war sein Telefon, das du abgenommen hast?«

»Ja. Marat Urman. Fünfunddreißig Jahre, ledig. Er war in Tschetschenien mit seinem Kumpel Isakow. Nikolai Isakow, der Kriegsheld.«

»*Inspektor* Isakow?«, fragte Arkadi.

Viktor ließ einen Augenblick verstreichen. »Ich dachte mir, dass dir das gefallen würde. Die Akte liegt hinten.«

Arkadi verbarg seine Verwirrung, indem er zwischen den schmutzigen Kleidern und leeren Flaschen auf dem Rücksitz einen schnurgebundenen Ordner herausfischte.

»Ist das ein Auto oder ein Wäschesack?«

»Du solltest die Zeitungsartikel lesen. Urman und Isakow waren bei den Schwarzen Baretten, und sie haben eine Menge Tschetschenen umgebracht. Den ersten Tschetschenen-Krieg haben wir vermässelt. Beim zweiten Mal haben wir Leute mit den richtigen Fähigkeiten hingeschickt, wie man sagt. Lies die Artikel.«

»Würde Isakow wissen, was Urman treibt?«

»Das weiß ich nicht.« Viktor legte das Gesicht nachdenklich in Falten. »Die Schwarzen Barette haben ihre eigenen Regeln.« Er ließ Arkadi nicht aus den Augen, während er sich eine Zigarette anzündete. »Hast du Isakow mal kennengelernt?«

»Nicht persönlich.«

»Dachte nur.« Viktor drückte das Streichholz zwischen Daumen und Zeigefinger aus.

»Wieso bist du an Urmans Telefon gegangen?«

»Ich hab auf den Anruf eines Informanten gewartet. Der hatte schon mal aus Versehen Urmans Nummer angerufen. Diese Typen auf der Straße – im Winter saufen sie Frostschutzmittel. Man muss sie erwischen, wenn sie fähig sind zu reden. Wie auch immer, vielleicht war es gut, dass ich mich geirrt habe, meinst du nicht?«

Arkadi sah, wie eine Gruppe das Café verließ und auf einen Geländewagen zuing. Es waren gedrungene, schweigende Männer, bis einer von ihnen Anlauf nahm und über das Eis auf dem Parkplatz schlitterte. Er breitete die Arme aus und bewegte sich, als hätte er Schlittschuhe an den Füßen. Ein zweiter Mann jagte ihm nach, und dann machten alle anderen mit; sie alberten auf einem Bein herum und vollführten Pirouetten. Ihr Lachen über die eigene Stegreifaufführung hallte über den Parkplatz, bis einer von ihnen hinfiel. Die andern verstummten wieder, drängten sich um ihn, halfen ihm zum Wagen und fuhren weg.

»Ich bin nicht zimperlich«, sagte Viktor.

»Das hab ich auch nie gedacht.«

»Wir sind unterbezahlt, und niemand weiß besser als ich, was man tun muss, um leben zu können. Da gib'ts einen Einbruch, und der Polizist stiehlt, was der Dieb übersehen hat. Ein Verkehrspolizist erpresst Autofahrer und lässt sich schmieren. Aber Mord – das überschreitet die Grenze.« Viktor machte eine nachdenkliche Pause. »Schostakowitsch war wie wir.«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Als Schostakowitsch jung war und Geld brauchte, hat er im Stummfilmkino Klavier gespielt. Das sind wir, du und ich. Zwei große Geister, verschwendet an einen Scheißdreck. Ich habe mein Leben vergeudet. Keine Frau, keine Kinder, kein Geld. Nichts außer einer Leber, aus der du den Wodka herauswringen könntest. Es ist deprimierend. Ich beneide dich. Du hast was, wofür du kämpfen kannst. Eine Familie.«

Arkadi holte tief Luft. »So was Ähnliches.«

»Meinst du, wir sollten den Mann warnen? Den Kerl mit der Tätowierung?«

»Noch nicht. Wenn er kein guter Schauspieler ist, lässt er sie was merken.« Arkadi stieg aus und fing sofort an, mit den Füßen zu stampfen, um sich warm zu halten. Durch die offene Wagentür fragte er: »Hast du sonst noch jemandem davon erzählt? Dem Revierkommandanten? Der Abteilung für innere Angelegenheiten?«

»Soll ich mir eine Zielscheibe auf die Stirn malen? Nein, nur dir.«

»Dann sind wir jetzt beide Zielscheiben.«

Viktor zuckte die Achseln. »Geteiltes Leid ist halbes Leid.«

Arkadis Scheinwerfer konzentrierten sich auf das hypnotisierende Band der Reifenspuren im Schnee. Er war so erschöpft, dass er einfach vor sich hin fuhr. Es machte ihm nichts aus; er hätte Moskau ewig umkreisen können, wie ein Kosmonaut.

Er dachte an die Gespräche der Männer im All mit ihren Lieben zu Hause und rief mit dem Handy in seiner Wohnung an.

»Schenja? Schenja, bist du da? Wenn du da bist, nimm ab.«

Das war sinnlos. Schenja war zwölf, aber er war geschickt wie ein erfahrener Ausreißer, und er konnte tagelang verschwunden bleiben. Auf dem Anrufbeantworter waren auch keine Nachrichten außer ein paar wütenden, unverständlichen Worten vom Staatsanwalt.

Arkadi rief Eva in der Klinik an.

»Ja?«

»Schenja ist immer noch nicht wieder da. Zumindest ist er nicht ans Telefon gegangen, und er hat keine Nachricht hinterlassen.«

»Manche Leute hassen das Telefonieren«, sagte sie. Eva klang so erschöpft wie er; von einer Sechzehn-Stunden-Schicht lagen noch vier Stunden vor ihr. »Die Arbeit in einer Notfall-

linik hat mich zu der festen Überzeugung gebracht, dass keine Nachrichten gute Nachrichten sind.«

»Aber es sind jetzt vier Tage. Er hat sein Schachspiel mitgenommen. Ich dachte, er geht zu einem Turnier. So lange war er noch nie weg.«

»Das stimmt, und jede Minute birgt endlose Möglichkeiten. Du kannst nicht sämtliche Zügel halten, Arkascha. Schenja geht gern Risiken ein. Er treibt sich gern mit den obdachlosen Jungen am Platz der Drei Bahnhöfe herum. Du bist dafür nicht verantwortlich. Manchmal glaube ich, dein Drang, Gutes zu tun, ist eine Form des Narzissmus.«

»Ein merkwürdiger Vorwurf aus dem Mund einer Ärztin.«

Er sah sie vor sich, wie sie in ihrem weißen Kittel in einem dunklen Klinikbüro saß, die Füße auf dem Couchtisch, und in den Schnee hinausschaute. Zu Hause konnte sie stundenlang so dasitzen, eine Sphinx mit Zigaretten. Oder sie wanderte mit einem kleinen Rekorder und einer Tasche voll Kassetten umher und interviewte unsichtbare Leute, wie Eva sie nannte – Leute, die nur nachts herauskamen. Sie sah nie fern.

»Surin hat angerufen«, sagte sie. »Du sollst ihn zurückrufen. Tu es nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil er dich hasst. Der ruft dich nur an, wenn er dir schaden kann.«

»Surin ist der Staatsanwalt. Ich bin sein Ermittler. Ich kann ihn nicht einfach ignorieren.«

»Doch, das kannst du.«

Diese Diskussion hatten sie schon öfter geführt. Arkadi konnte seinen Text auswendig, und ihn am Telefon wiederholen zu müssen, war ein überflüssiges Elend. Außerdem hatte sie recht. Er konnte seine Stellung bei der Staatsanwaltschaft kündigen und zu einer privaten Sicherheitsfirma gehen. Oder – er hatte schließlich ein Juradiplom von der Moskauer Universität – er konnte Anwalt werden, mit ledernem Aktenkoffer und Visitenkarte. Oder sich eine Papiermütze aufsetzen

und bei McDonald's Hamburger servieren. Einem leitenden Ermittler standen nicht viele andere Wege offen, aber sie waren allesamt besser als ein Ende als toter Ermittler, vermutete Arkadi. Er glaubte nicht, dass Surin ihm das Messer in den Rücken stoßen würde, aber vielleicht würde der Staatsanwalt jemand anderem zeigen, wo die Messerschublade war. Wie auch immer, das Gespräch verlief anders als geplant.

Arkadi hörte ein Rascheln; anscheinend stand sie auf. »Vielleicht sitzt er irgendwo fest, bis die Metro wieder fährt«, sagte er. »Ich versuch's im Schachclub und bei den Drei Bahnhöfen.«

»Vielleicht sitze ich auch irgendwo fest. Arkadi, warum bin ich nach Moskau gekommen?«

»Weil ich dich darum gebeten habe.«

»Oh, ich verliere mein Gedächtnis. Der Schnee hat so viel zugedeckt. Es ist wie eine Amnesie. Vielleicht wird Moskau vollständig begraben werden.«

»Wie Atlantis?«

»Genau wie Atlantis. Und die Menschen werden nicht glauben können, dass ein solcher Ort jemals existiert hat.«

Eine lange Pause folgte. Es knisterte im Hörer.

»War Schenja mit den obdachlosen Jungen zusammen?«, fragte Arkadi. »Klang er aufgeregt? Verängstigt?«

»Arkadi, vielleicht hast du es noch nicht bemerkt. Wir haben alle Angst.«

»Wovor?«

Jetzt wäre ein guter Moment, um von Isakow anzufangen, dachte er. Mit der Distanz zwischen ihnen und in der Vertraulichkeit eines Telefongesprächs. Er wollte nicht wie ein Ankläger klingen, er musste es nur wissen. Er brauchte es nicht einmal zu wissen, wenn es nur vorbei war.

Es war still. Nein, nicht still. Sie hatte aufgelegt.

Als die M-1 in den Lenin-Prospekt übergang, gelangte Arkadi in eine Welt von leeren, halb erleuchteten Einkaufszentren,

Autogeschäften und dem schwefligen Gleisen der durchgehend geöffneten Casinos: Sportsman's Paradise, Goldener Khan, Sindbad. Arkadi spielte mit dem Namen Cupido, der auf Sojas Lippen eher nach Hardcore als puttenhaft geklungen hatte. Die ganze Zeit ging Arkadis Blick nach rechts und links; er fuhr langsamer und nahm jede schattenhafte Gestalt am Straßenrand in Augenschein.

Sein Handy klingelte, aber es war nicht Eva. Es war Surin.

»Renko, wo zum Teufel haben Sie gesteckt?«

»Ich fahre spazieren.«

»Welcher Idiot ist in einer solchen Nacht draußen?«

»Anscheinend sind wir beide draußen, Leonid Petrowitsch.«

»Haben Sie meine Nachricht nicht bekommen?«

»Wie bitte?«

»Ob Sie meine ... Schon gut. Wo sind Sie jetzt?«

»Ich fahre nach Hause. Ich bin nicht im Dienst.«

»Ein Ermittler ist immer im Dienst«, sagte Surin. »Wo sind Sie?«

»Auf der M-1.« In Wahrheit war Arkadi jetzt schon ein gutes Stück weit in der Stadt.

»Ich bin an der Metrostation Tschistyje Prudi. Kommen Sie her, so schnell Sie können.«

»Wieder Stalin?«

»Kommen Sie einfach her.«

Selbst wenn Arkadi es eilig gehabt hätte, an Surins Seite zu gelangen – er kam nur langsam voran, als der Verkehr vor dem Obersten Gericht auf eine einzige schmale Spur zusammenfloss. Lastwagen und transportable Generatoren standen ungeordnet am Randstein und auf der Straße. Vier weiße Zelte leuchteten auf dem Gehweg. Bauarbeiten rund um die Uhr waren nichts Ungewöhnliches im ehrgeizigen neuen Moskau, aber dieses Projekt sah besonders planlos aus. Verkehrspolizisten winkten die Autos energisch durch den Engpass, aber Arkadi steuerte seinen Wagen zwischen zwei Lkws und hielt

an. Ein streitlustiger, uniformierter Milizoberst schien das Kommando zu führen. Er schickte einen Polizisten herüber, der Arkadi verjagen sollte, doch der Mann war ein alter Sergeant namens Gleb, den Arkadi kannte.

»Was ist hier los?«

»Das sollen wir nicht sagen.«

»Klingt interessant.« Arkadi mochte Gleb; der Sergeant konnte pfeifen wie eine Nachtigall und hatte die lückenhaften Zähne eines ehrlichen Mannes.

»Nun ja, angesichts dessen, dass Sie Ermittler sind ...«

»Angesichts dessen ...«, sagte Arkadi zustimmend.

»Na gut.« Gleb senkte die Stimme. »Es gab Renovierungsarbeiten; die Cafeteria im Keller soll ausgebaut werden. Ein paar türkische Arbeiter haben gegraben. Sind auf eine kleine Überraschung gestoßen.«

Das Oberste Gericht war ein Monolith aus der Stalin-Ära, der turmhoch über den Schnee ragte. Bei den Ausschachtungsarbeiten war ein Teil des Gehwegs aufgerissen worden. Arkadi trat zu den Zuschauern an die halsbrecherische Kante, wo Jupiterlampen ihr gleißendes Licht auf einen Bagger in der Grube richteten, die zwei Stockwerke tief und ungefähr zwanzig Meter breit war. Neben der Miliz drängten sich auf dem Gehweg Feuerwehrleute und Polizisten, städtische Beamte und Agenten der Staatssicherheit, die aussahen, als hätte man sie aus dem Bett geholt.

In der Baugrube war eine geordnete Kolonne von Männern in Overalls und Schutzhelmen bei der Arbeit, sowohl am Boden als auch auf einem Gerüst. Sie waren mit Hacken, Kellen und Plastiksäcken ausgerüstet und trugen OP-Masken und Latexhandschuhe. Ein Mann löste etwas aus der Wand, das aussah wie ein brauner Ball. Er legte es in einen Segeltuchimer, den er an einem Seil zum Boden hinunterließ. Dann nahm er seine Kelle wieder auf und befreite akribisch einen Brustkorb mit daran hängenden Armen. Als Arkadis Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, sah er, dass eine ganze Wand der

Ausschachtung von Schichten menschlicher Überreste durchgezogen war, umrissen vom Schnee: ein Längsschnitt durch die Erde mit Schädeln anstelle von Steinen und Schenkelknochen statt Holzstücken. Manche waren bekleidet, manche nicht. Es roch süßlich nach Kompost.

Der Segeltucheimer wurde wie von einer Löschkolonne quer durch die Grube weitergereicht und an einem Seil zu einem Zelt heraufgezogen, wo schon weitere schemenhafte Körper auf Tischen aufgereiht lagen. Der Oberst ging von einem Zelt zum andern und trieb die Leute, die die Knochen sortierten, kläffend zur Eile. Währenddessen behielt er Arkadi im Auge.

Sergeant Gleb sagte: »Bevor es Morgen wird, wollen sie alle Leichen rausgeholt haben. Die Leute sollen es nicht sehen.«

»Wie viele bisher?«

»Das ist ein Massengrab. Wer weiß?«

»Wie alt?«

»Nach der Kleidung zu urteilen, sagen sie, aus den vierziger oder fünfziger Jahren. Löcher in den Hinterköpfen. Gleich im Keller des Obersten Gerichts. Die Treppe runter und *bumm!* So haben sie das gemacht. Das war vielleicht ein Gericht.«

Der Oberst kam zu ihnen. Er trug volle Wintermontur mit blauer Pelzmütze. Arkadi fragte sich nicht zum ersten Mal, welches Tier ein blaues Fell hatte.

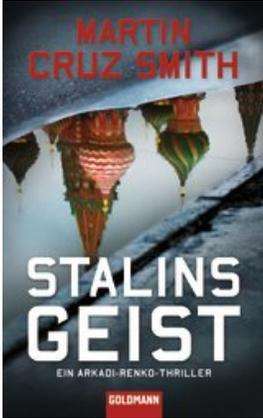
Der Oberst verkündete mit lauter Stimme: »Man wird diese Leichen untersuchen, um festzustellen, ob eine Straftat vorliegt.«

Entlang der Reihe drehten sich Köpfe zu ihnen um, und viele blickten belustigt.

»Was haben Sie gesagt?«, fragte Arkadi den Oberst.

»Ich habe gesagt, ich kann allen nur versichern, dass man die Leichen untersuchen wird, um festzustellen, ob eine Straftat vorliegt.«

»Gratuliere.« Arkadi legte dem Oberst den Arm um die Schultern und flüsterte: »Das ist der beste Witz, den ich heute gehört habe.«



Martin Cruz Smith

Stalins Geist

Ein Arkadi-Renko-Thriller

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47146-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Oktober 2009

Deutscher Krimi Preis 2008

In der Moskauer U-Bahn werden in diesem Winter die Menschen von Stalin höchstpersönlich heimgesucht. Ist der Diktator wieder auferstanden? Bei seiner Suche nach Stalins Geist stößt Chefermittler Arkadi Renko auf diverse Leichen, geheime Massengräber und grausige Relikte der Vergangenheit. Und er findet heraus, dass es Verbindungen zwischen Stalins Auftauchen und der geheimnisumwitterten OMON gibt, die im Tschetschenien-Krieg als berüchtigte Elite-Einheit agierte. Aber auch seine Lebensliebe Eva scheint in all diese Vorkommnisse verwickelt zu sein ...

Der sechste Fall für Ermittler Arkadi Renko.